

dürfen, in schmerzliche Täuschung aufgelöst wird u. s. w. Aber von welchem Bunde sprechen wir hier? Sind denn wirklich alle Ehen, die unter dem Monde geschlossen werden, so innige, heilige Vereine, wie sie es seyn sollten? War bei Eingehung derselben keine fremde Absicht im Spiele? Hatte nur das Herz, nur eine reine, ungeheuchelte Neigung Theil daran, und fand wirklich eine Traulichkeit in dem geknüpften Bunde statt, die das Glück der Vereinten begründete? — Uns dünkt, diese Fragen müssen gar wohl beherzigt werden.

Nur zu oft muß das Weib sich in eine Verbindung hingeben, zu der es weder durch Liebe, noch Neigung, noch sinnlichen Reiz gezogen wird: seine Bestimmung, seine bürgerliche Lage bringt das ja so mit sich, und es wird ja den armen Mädchen zum Vorwurf gemacht, wenn sie bei einer Werbung um ihre Hand zögern und sich dadurch vielleicht der Hülflosigkeit in ihrem spätern Alter Preis geben. Aeltern, Verwandte, Freunde und Gewissensräthe machen es ihnen ja zur Pflicht, ihre Wünsche und Jugendträume zum Opfer zu bringen, sogar Abneigung und Widerwillen zu bekämpfen, und das Motiv der Versorgung über alle andere walten zu lassen. Sie geben nun freilich nach: der Wille des Werbers und seiner Fürsprecher wird erfüllt — die Erwählte überläßt sich dem Sieger als Dulderin — aber was kann, was muß der Erfolg seyn? Derselbe etwa, der von einem Bunde, den wahrhaftige Liebe schloß, mit Grunde zu erwarten ist? Unmöglich! —

Man hat die Klagen über die weibliche Untreue zu allgemein werden lassen und zu sehr übertrieben, das ist nicht zu leugnen, und gewiß höchst ungerecht. Wollen wir unfangen die Zahl der Frauen auf dem Er-

denrunde mustern, so werden wir die weibliche Treue — aus vielen Gründen, die der zehnte Gatte nicht zu würdigen versteht — in der Regel, und den Bruch der Treue nur als Ausnahme finden. Es liegt aber in der allgemeinen Unart der Welt, immer lieber — und nur zu oft mit Vergessenheit der eigenen Gebrechen — von den Fehlern, als von den Tugenden Anderer zu sprechen; so auch von denen der Frauen. Ist eine bundbrüchig geworden, so wird die Trommel deshalb überall gerührt, und Jedermann erlaubt sich, mit Fingern auf sie zu weisen; aber von hunderten, die wahrhaftige Muster ehelicher Treue sind, und häufig als Märtyrerinnen derselben betrachtet werden dürfen, ist nirgends die Rede. Wider jene sind strafende Gerichtshöfe vorhanden; für diese aber nirgends belohnende. —

Giebt man den Weibern einen überwiegenden Hang zu vielfältigem Genuß, mithin zur Untreue Schuld, so wird man dies schwer zu erweisen haben. Größer ist dieser Hang unstreitig bei den Männern, die sich schon von ihren Jünglingsjahren daran gebunden; gemäßigter aber muß er bei den Frauen seyn, die von zarter Jugend an, an Beherrschung der Neigungen und Leidenschaften und an strenge Entsagung unerlaubter Genüsse gewöhnt werden, weil man dem künftigen Gatten in der bürgerlichen Gesellschaft das Recht zugestanden hat, zu verlangen, daß ihm alle Gefühle und Hingebungen aufgespart worden sind. — Uns eingedenk, daß wir gewöhnlich uns nur die Hand einer Gefährtin zu erbitten pflegen, und oft auch nichts anders als diese Hand zu verdienen fähig sind, verlangen wir doch späterhin auch ihr ungetheiltes Herz; wir begnügen uns nicht an ihrer Freundschaft, Dankbarkeit und Gesälligkeit, sondern wir verlangen Liebe, heiße, zärtliche Liebe, ohne eine Liebense-